

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 74 (1948)
Heft: 13

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dailies kommentiert

Was in der Tschechoslowakei geschah, kann nicht der Gegenstand unseres ironischen Humors sein. Um so weniger, als es «Schweizer» gibt, die diesen Akt des frivolsten Zynismus bejubeln und ihn zum Anlaß von Gratulationstelegrammen nehmen. Grimmiger Humor nur ist am Platze, denn der Bär hört auf zu tanzen, wenn ihm das giftige Insekt im Pelze sitzt. Wir wollen einmal die geradeste Sprache reden.

Während in Norwegen Quisling nach einer kurzen Etappe trauriger Berühmt-heit vom Schauplatz abtreten mußte, hat in der Tschechoslowakei Quisling gesiegt. Tschechen, einer ausländischen Macht hörig und auf ihre Pfeifen eingeschworen, haben ihre Heimat dieser fremden Macht als Satellitenstaat zugespielt. Benesch wird verraten, der Sohn Masaryks tritt durch Selbstmord ab, und während Gottwald am Grabe Masaryks, des Begründers des neuen Tschechienstaates, das zynische Theater einer Gedenkstunde spielt, sinnt dieser ehemalige Tischlergeselle darauf, die tschechische Demokratie Masaryks zur Strecke zu bringen. Gottwald hat dies mit Spielregeln getan, die alles andere als diejenigen eines demokratischen Staates sind. Wenn man die Rede Beneschs verbietet, so ist das das Eingeständnis der Unsicherheit und überdies der Beweis, daß man nur einen kleinen Teil des Volkes hinter sich hat, denn bei einer überwältigenden kommunistischen Volksmehrheit hätte die Rede Beneschs ja gar nichts ausrichten können, ja, der Staatschef hätte sich vor seinem Volke höchstens eine Blamage geholt. In der Tschechoslowakei hat eine Minderheit durch raffinierte Schachzüge das Regiment an sich gerissen, und mit den gleichen Kniffen, mit denen alle patriotischen Kreise überlopelt worden sind, wird man die Weltmeinung irreführen wollen. So ist bereits die offizielle Verlautbarung über Jan Masaryks Selbstmord ein klassisches Meisterstück zynisch-unschuldiger Verstellung.

Und nun haben wir bei uns Leute, die den tschechischen Landesverrat bejubeln. Wir behaupten, daß Leute, die den Landesverrat «hinten, weit in der Türkei» mit Jubeltelegrammen begrü-

ßen, auch sehr wohl in der Lage sind, «da vorn, mitten in der Schweiz», so etwas mit der kalten Schulter zu inszenieren.

Das haben viele nun über Nacht eingesehen, und das ist für uns Schweizer vielleicht das Haupterlebnis an dem Tschechendrama, daß wir mitten unter uns vaterlandslose Gesellen erkennen, die bedenkenlos jeden Nichtkommunisten ans Messer liefern würden, so sie dazu Gelegenheit hätten. So lange die politischen Gefahren uns noch nicht auf die Haut brennen, sind wir in unserm schweizerischen Phlegma gerne bereit, die Absichten der Schweizer Kommunisten zu bagatellisieren (wie einmal Deutsche die Absichten ihrer Nationalsozialisten bagatellisiert haben). Es braucht immer derbe Lehren der Geschichte, um uns die Augen zu öffnen. Heute aber sieht jeder Schweizer klar.

Wer auf den Nationalsozialismus hereinfiel, kann im Notfall geltend machen, er habe die gräßliche Entwicklung dieses Phänomens nicht voraussehen können. Er habe einer geschichtlichen Parallele ermangelt; und als dann der Nationalsozialismus sein wahres Barbaren-gesicht enthüllt habe, sei es eben zu spät gewesen. Und so weiter. Die Anhänger der «Volksdemokratien» werden auf alle Fälle sich auf solche Entlastungsgründe nicht mehr berufen dürfen. Nach der sonnenklaren Gleichung, daß Nationalsozialismus gleich Volksdemokratie ist, weiß man, wie sich diese Volksdemokratie entwickeln muß, welches ihre Taten und welches ihre Propagandalügen sind. Jetzt kann man uns nichts mehr vormachen.

Wir brauchen nicht mehr wie dumme Kinder um die Absichten unserer Kommunisten Rätselraten spielen: sie werden zu den gleichen Mitteln und Machenschaften fähig sein, wie jene, denen sie dazu mit so unverhohlenem Zynismus gratuliert haben.

Nur eine Frage erhebt sich: ob man bei uns die Kraft hat, die Absichten unserer Landesverneiner statt zu ironisieren zu entlarven, und dann daraus die energischen Konsequenzen zu ziehen.

Wenn das Verbot einer Partei nicht zu den demokratischen Spielregeln ge-

hören darf, dann gehört es dafür zu den ureigensten Pflichten eines Demokraten, auf demokratischem Wege sich von jenen Gesellen zu distanzieren, die unser Land bei der ersten besten Gelegenheit verraten würden. Es gibt für den Privatmann vielerlei Möglichkeiten, heute auf seinem Posten den Mann zu stellen.

Ich will in keiner Kommission, in keinem Zirkel, in keiner Arbeitsgemeinschaft mehr sitzen, in der ein zukünftiger Landesverräter sitzt. Ersucht mich irgend ein Präsident um die Mitarbeit, dann werde ich höflich sagen: «Entweder mit mir aber ohne Kommunisten, oder ohne mich. Hochachtend.»

Ich werde mich, weder am Kaffee-
tisch noch in irgend einem literarischen
Zirkel mit Kommunisten in eine Diskus-
sion einlassen. Mit Gesellen, welche die
Diskussion lediglich dazu benutzen, ihre
Vaterlandsfeindlichkeit und ihre Bereit-
schaft zum Landesverrat hinter akade-
mischen Verbrämungen zu verstecken,
erübrigst sich jegliche Diskussion. Ich
weiß, woran ich bin, und brauche die
Diskussion längst nicht mehr.

Weshalb halte ich aktivste Wachsamkeit gegenüber diesen vaterlandslosen Gesellen für notwendig? Weil es in jedem Land politische Kälber gibt, die solange hinter der Fahne von Rattenfängern einhermarschieren, bis sie zu spät erkennen, daß sie sich in ihrem Herrn von Hameln getäuscht haben. Tausende sind in Prag auf die Straße gestiegen, die eines Tages, ja heute schon, konsterniert von der Straße wieder in ihre Wohnung hinaufsteigen. Auch wir haben eine solche politische Bohème, die mitbrüllt, mitjubelt und die sich von den Manifestationen der Straße imponieren läßt. Es wäre falsch, auf die Gesundheit aller Schweizer zählen zu wollen. Gescheiter ist es, es auf jene Probe gar nicht ankommen zu lassen. Schon deshalb nicht, weil jene Kommunisten (und im Notfall auch die Edelkommunisten) über Taktiken und Abenteuermethoden verfügen, in denen der anständige Schweizer ein Waisenknafe bleibt. Die Transponierung von Ganastermethoden aufs Politische

FORTSETZUNG SEITE 4

